

## Der Bettelknabe zu Venedig.

Als der Herzog Ernst August von Braunschweig in Venedig war, bath ihn ein armer Knabe um ein Almosen. Ich hab kein klein Geld, sagte der Fürst. Der Knabe erboth sich, hinzugehen und ein Goldstück wechseln zu lassen. Ernst August lächelte über das sonderbare Anerbieten, gab dem Jungen einen Dukaten, dachte aber nicht, daß er wieder kommen würde, und ging weiter auf seinem Spaziergange. Aber der ehrliche Knabe eilte ihm bald nach, und brachte ihm die eingewechselte Münze. Der Herzog erstaunte über diese Ehrlichkeit. Er äußerte seine Verwunderung gegen den Knaben selbst, der gar nicht begriff, wie man über so etwas sich verwundern konnte. Ich that ja nichts, sagte er, als daß ich hielt, was ich versprach. Und dieß sollen ja alle Menschen thun. Denn auf dem Todtbette noch sagte mir mein Vater! „Halte immer, was du versprichst, denn dieß ist der Weg zur Ehrlichkeit, und wenn du ehrlich bist, darfst du gewiß nicht als Bettler sterben.“

Der Herzog war gerührt über diese Rede. Er nahm den Knaben zu sich, ließ ihn erziehen, und beförderte ihn mit der Zeit zu den größten Ehrenstellen.

Nach Salymann.

## X.

## Schwachhaftigkeit.

Was dir als ein Geheimniß vertraut ist, das mittheile niemand. Bezähme deine Schwachhaf-

tigkeit, und eile nicht, die Neugier des andern zu unterhalten und zu befriedigen. Es ist schlechterdings keine Pflicht, das Anvertraute zu verschweigen. Du hättest es auch nicht gern, und würdest es unrecht und unedel nennen, wenn ein anderer die ihm von dir vertraute Geheimnisse jemanden mittheilen würde. Alles Vertrauen zwischen Freunden hat ein Ende, wenn sie in solchen Dingen nicht auf unsere völlige Verschwiegenheit rechnen dürfen.

### Beyspiele.

1.

#### Die Folgen der Schwachhaftigkeit.

Ein kleines Mägdchen hatte, ich weiß nicht wie, den bösen Fehler angenommen, daß es nichts verschweigen konnte.

Erfuhr es also etwas, welches man geheim halten wollte, so brannte es ihm auf dem Herzen, und es konnte eher nicht ruhen, bis es alle seine Freunde und Bekannte von dem Geheimnisse benachrichtiget hatte.

Das Schlimmste dabey war, daß es auch alle das Böse, was es von andern hörte, dem Ersten dem Besten, wieder erzählte, ohne zu bedenken, daß es manchem dabey großes Unrecht thun, manchem bittern Kummer zuziehen könne.

Diese kleine Klatscherinn wurde dadurch in kurzer Zeit eine wahre Plage für die Leute in ihrem Hause, und für alle andere, in deren Gesellschaft sie kam. Denn wo sie nur war, da säete sie durch ihre Klatschereyen den Saamen zum Mißvergnügen, zum Jank und allerley Unheil aus.

Was Wunder, daß man anfing, sie zu fliehen? sie zu verabscheuen? — Man that dieß durchgän-

gig, und in kurzer Zeit hatte sie keine einzige Freundin, ja nicht etumahl eine Gesellschafterin mehr.

Wohin sie selbst kam, da schloß man die Thüren vor ihr zu; und wenn sie Gesellschaft zu sich bitten ließ, so wurde ihre Einladung von allen abgelehnt.

Das machte sie endlich aufmerksam auf ihren Fehler. Sie sah ihn ein, und wollte sich bessern.

Aber wehe demjenigen, dem eine Untugend schon zur Gewohnheit geworden ist! Für den hält es schwer, sehr schwer, sich jemahls ganz davon los zu machen.

Jungfer Schnickschnack (so hieß dieß unglückliche Mägdchen) brachte volle zehu Jahre daran zu, diesen Fehler gänzlich abzulegen. Denn hundertmahl fiel sie in denselben zurück, nachdem sie sich hundertmahl vorgenommen hatte, ihn nicht wieder zu begehen.

Jetzt war sie erwachsen; aber da war keiner, der zur Gattin sie zu haben begehrte. Dann, daß sie aufgehört habe, eine Klatscherin zu seyn, das wußte keiner, weil seit vielen Jahren keiner mehr Umgang mit ihr gehabt hatte.

Sie mußte sich also entschliessen, ihr ganzes Leben in trauriger Einsamkeit hinzubringen, und auf die Freuden einer tugendhaften Ehe und eines freundschaftlichen Umgangs Verzicht zu thun.

So muß man oft die traurigen Folgen jugendlicher Fehler sein ganzes Leben hindurch empfinden.

Aus dem goldenen Spiegel.

2.

## Die R ö m e r i n n.

Der Kaiser Augustus hatte in den letzten Jahren seiner Regierung den Verdruß, niemand von den

Seinigen um sich zu sehen, dem er das Reich überlassen könnte.

Einstmahls beklagte er sich deshalb gegen den Fulvius, seinen Vertrauten, und entdeckte ihm, daß er oft mit sich selbst berathschlage, ob er nicht seinen Enkel, den er verbannt hatte, zurückrufen, und ihn anstatt seines Stieffohnes, des Tiberius, zu seinem Nachfolger ernennen sollte? Fulvius vertraute dieses Geheimniß seiner Frau, und diese erzählte es der Livia, des Kaisers Gemahlinn, wieder, welche darüber den alten Augustus zur Rede stellte. Als den andern Tag Fulvius wieder zum Kaiser kam, und ihn mit dem gewöhnlichen Gruß; „Die Götter erhalten dich!“ angeredet hatte, antwortete Augustus: „Und dich, Fulvius! machen sie klüger.“ Fulvius merkte sogleich, worauf dieses zielte; ging nach Hause, ließ seine Frau rufen, und sagte ihr: „Der Kaiser weiß, daß ich seine Vertraulichkeit gemißbraucht, und seine Heimlichkeiten ausgeschwaßt habe, und darum bin ich entschlossen, mir das Leben zu nehmen.“ — „Du thust wohl daran,“ versetzte die Frau, „und verdienst dieses; denn du hast lange genug mit mir gelebt, um zu wissen, daß ich gar nicht verschwiegen bin, und hättest deine Geheimnisse für dich behalten sollen; aber da ich gleichwohl auch Schuld habe, so will ich mich zuerst strafen.“ Darauf nahm sie einen Degen, und erstach sich selbst; worauf ihr Mann sich gleichfalls entleibte.

---

 XI.

## Gerechtigkeit.

Ueberhaupt sey treu und gerecht.